

Programm für das Sommersemester 2019

Ort: Universität Wien, Institut für Geschichte, Universitätsring 1,
1010 Wien, Hörsaal 30

Zeit: Mittwoch, 18.30 s.t. – 20.00 Uhr

Organisation und Planung: Martina Fuchs
Für die IEFN-Vorträge: Susanne Pils

Wenn Sie per Mail zu den Veranstaltungen eingeladen werden wollen, mailen Sie bitte an folgende Adresse:
veranstaltungen.geschichte@univie.ac.at

6. März 2019, 18.30 – 20.00 Uhr

Martin Wagendorfer (Innsbruck): Bücher, Inschriften und Tapisserien - Zum antiquarischen Humanismus am Hof Maximilians um 1500

Moderation: Christoph Egger

Abstract:

Der Vortrag will am Beispiel eines bisher nur wenig bekannten Tiroler Humanisten, nämlich Dr. Johannes Fuchsmagen aus Hall/Tirol, die am Ende der Regierungszeit Friedrichs III. und in den Anfangsjahren Maximilians verstärkt auftretenden antiquarischen Züge eines „neuen“ österreichischen Humanismus herausarbeiten und ein jüngst vom FWF bewilligtes Projekt des Vortragenden zum genannten Thema vorstellen, das im März beginnen wird. Darüber hinaus soll gezeigt werden, wie unverzichtbar die Historischen Hilfswissenschaften bei der Interpretation und Auswertung der diversen Quellen zu Fuchsmagen sind.

Zum Vortragenden:

Geb. 1973, Studium der Geschichte, Alten Geschichte und Klassischen Philologie (Latein) an der Universität Wien, Absolvent des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung. Habilitation für Mittelalterliche Geschichte und Historische Hilfswissenschaften 2008. Langjähriger Mitarbeiter der Kommission für Schrift- und Buchwesen der ÖAW, Vertretungsprofessuren an der Universität Wien, der LMU München und der Universität Innsbruck. 2015– 2018 Professor für Mittelalterliche Geschichte und Historische Hilfswissenschaften in Innsbruck.

13. März 2019, 18.30 – 20.00 Uhr

Jour fixe des Instituts für die Erforschung der Frühen Neuzeit in Kooperation mit Geschichte am Mittwoch

Stephan Steiner (Wien): „Das Reich Gottes hier in Wien“. Evangelisches Leben in der Haupt- und Residenzstadt unter Kaiser Karl VI.

Moderation: Karl Vocelka

Abstract:

Anomalie Wien: Während man sich ansonsten in den österreichischen Erblanden für seinen Protestantismus bis 1781 um Kopf und Krage betet, beherbergt die Haupt- und Residenzstadt gleich drei Orte, an denen evangelischer Gottesdienst vollkommen legal verrichtet werden darf. An den dänischen, schwedischen und niederländischen Gesandtschaften gibt es nämlich „Legationsprediger“, die ihre privilegierten Gemeindemitglieder (vor allem Diplomaten und Handelsleute) betreuen. Über die Zeit werden die dänischen und schwedischen Pfarrstellen zunehmend mit Pietisten besetzt, die unermüdlich an ihr Kraftzentrum Halle an der Saale

rapportieren. Die Geistlichen habe alle möglichen Vorlieben, einer ediert hunderte Leibniz-Briefe, der andere widmet der Lust am Schlittensfahren ein Traktat, wieder ein anderer arbeitet sich bis in den privaten Zirkel des Prinzen Eugen vor. Auch protestantische Hauslehrer streifen nach getaner Arbeit durch die Stadt und beobachten, wie es schlecht ums wahre Christentum bestellt ist. Bei barocken Prozessionen ekeln sie sich vor spritzendem Blut und verachten das „elende creutzschleppen“, dessen Zeugen sie werden. Einer der Frommen wird Jahre später im Atheismus eine denkbare Alternative sehen.

Stimmen aus den Archiven der Franckeschen Stiftungen in Halle und aus dem Rigsarkivet in Kopenhagen vereinen sich zu einer trümmerhaften Rekonstruktion der merkwürdigen Lebenswelten der Gesandtschaftsgemeinden und ihres Umfeldes.

Zum Vortragenden:

Stephan Steiner, Historiker, habilitiert an der Universität Wien, Professur an der Sigmund Freud PrivatUniversität, Leiter des Instituts für transkulturelle und historische Forschung. Publikationen zur Gewaltgeschichte der Neuzeit. Ausführliches unter <https://ptw.sfu.ac.at/de/die-fakultaet/institutezentren-der-fakultaet-psychotherapiewissenschaft/transkulturelle-historische-forschung/mitarbeiter-innen/>

20. März 2019, 18.30 – 20.00 Uhr

In Kooperation mit „fernetzt. Junges Forschungsnetzwerk Frauen- und Geschlechtergeschichte“

Marion Wittfeld (Wien): Zwischen Modetrends und Feindpropaganda: Die Rolle von Frauenzeitschriften im Zweiten Weltkrieg

Moderatorin: Li Gerhalter

Abstract:

Die Fehler des Ersten Weltkriegs vermeiden und so den Krieg gewinnen: Ausgehend von der „Dolchstoßlegende“, die Frauen durch den Vorwurf der Destabilisierung der Heimat eine Mitschuld an dem verlorenen Krieg zuwies, avancierte die „Stärkung der inneren Front“ im Zweiten Weltkrieg zu einer der wichtigsten innenpolitischen Aufgaben der Presse. Frauenzeitschriften standen plötzlich im Fokus des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda (RMVP), das den JournalistInnen sowohl konkrete Inhalte als auch eine für die Ansprache der weiblichen Zielgruppe als effektiv empfundene Stilistik vorgab.

Während zahlreiche Zeitungen und Zeitschriften im Verlauf des Krieges wegen Papier-, Personal- und Ressourcenknappheit eingestellt wurden, gab es vereinzelte Frauenzeitschriften noch bis Ende 1944. 1941 wurde sogar noch eigens ein neues Modemagazin namens „Die Mode“ gegründet.

In dem Vortrag wird die geschlechtsspezifische Propagandataktik der Nationalsozialisten und die daraus resultierende Rolle von Frauenzeitschriften zwischen 1939 und 1945 aufgezeigt. Am Beispiel der Frauenzeitschrift „Mode und Heim“ (1931–1944) wird die Funktionsweise der nationalsozialistischen Presselenkung nachgezeichnet und die Umsetzung bzw. Nicht-Umsetzung der gedruckten Kriegsführung anhand einzelner Presseanweisungen und Zeitschriftenartikel skizziert.

Zur Vortragenden:

Marion Wittfeld, Studium der Literatur-, Kultur- und Medienwissenschaften sowie Linguistik in Siegen und Wien. 2017 Dissertation an der Universität Wien zu Presseanweisungen in der NS-Zeit und ihren (Nicht-)Umsetzungen in der Frauenzeitschrift „Mode und Heim“. Vorstandsmitglied von fernetzt. Verein zur Förderung junger Forschung zur Frauen- und Geschlechtergeschichte. Website: <https://www.univie.ac.at/fernetzt/>

3. April 2019, 18.30 – 20.00 Uhr

Nicole Viktora (Wien): Alcáçovas, Tordesillas, Zaragoza – líneas imaginarias – eine Teilung der Welt? Die kastilisch-portugiesische Vertragspolitik 1479–1529

Moderation: Alfred Kohler

Abstract:

Die bilateralen Beziehungen zwischen den beiden im 15. und 16. Jahrhundert führenden europäischen Großmächten mit imperialen Ambitionen – Spanien und Portugal – werden unter besonderer Berücksichtigung der Verträge von Alcáçovas (1479), Tordesillas (1494) und Zaragoza (1529) analysiert.

Anhand einer Re-Lektüre dieser für die Geschichte der europäischen Expansion zentralen Verträge werden die Vertragselemente vorgestellt und die zentralen Regelungsinhalte kritisch-vergleichend untersucht, in Hinblick auf die zugrundeliegenden politischen Intentionen hinterfragt und mit den mittelalterlichen Vorläuferverträgen der Jahre 1151–1431 verglichen.

Neben der Betonung der Bilateralität und der Mehrteiligkeit der Verträge werden auch die in ihnen etablierten imaginären Linien einer Klärung unterzogen. Es wird aufgezeigt, dass es tatsächlich nur zwei Linien gab und den drei Verträgen noch ein vierter hinzugefügt werden muss – der Vertrag von Sintra.

Primär kommt es somit zu einer Neuinterpretation dieser zentralen Verträge zwischen den beiden Mächten, die – angesichts überzeichneter, verfestigter und zum Teil widersprüchlicher Forschungspositionen – bisher ein Desiderat der Geschichtswissenschaft im Allgemeinen und der (europäischen) Entdeckungsgeschichte im Besonderen geblieben ist.

Zur Vortragenden:

Mag. Dr. Nicole Viktora, geb. in Wien; Studium: Lehramt Geschichte/Germanistik von 1997–2001 an der Universität Wien; Diplomarbeit, Universität Wien, 2001: „War der Weg das Ziel? Die vorgeblichen Handelsfahrten der Spanier als geplantes Expansionsunternehmen (1492–1565)“; Dissertation, Universität Wien, 2017: Alcáçovas, Tordesillas, Zaragoza – líneas imaginarias – eine Teilung der Welt? Die kastilisch-portugiesische Vertragspolitik 1479–1529; Beruf: Lehrerin für Geschichte und Deutsch an einem Gymnasium in Wien.

10. April 2019, 18.30 – 20.00 Uhr

Jour fixe des Instituts für die Erforschung der Frühen Neuzeit in Kooperation mit Geschichte am Mittwoch

Christian Standhartinger (Wien): Diplomatie, Krieg und Geld: Spanische Subsidienzahlungen an Kaiser Leopold I. zu Beginn des Holländischen Krieges 1672–1673

Moderation: Thomas Winkelbauer

Abstract:

„Wer zahlt, schafft an!“ Dieses uns wohlbekannte Sprichwort beschreibt den Umstand, dass derjenige, der für einen anderen Finanzierung bereithält, auch Zweck und Verwendung seiner Gelder (mit-)bestimmt. Traf dies aber auch für eine frühneuzeitliche Form der Kriegsfinanzierung zwischen Bündnispartnern, die Subsidienzahlungen, zu?

Aus naheliegenden Gründen wurden Subsidienzahlungen der Frühen Neuzeit bisher häufig aus finanzgeschichtlicher Perspektive betrachtet. Mein Zugang hingegen stützt sich vorrangig auf das diplomatische und politische Schriftgut der beiden Höfe in Wien und Madrid. Spanien und sein Botschafter in Wien versuchten zu Beginn des Holländischen Krieges, Kaiser Leopold I. zum Eintritt in den Krieg gegen Frankreich zu bewegen. Dabei spielte die Aussicht auf spanische Hilfgelder für den Unterhalt der kaiserlichen Truppen eine prominente Rolle, ebenso aber die diplomatischen Interventionen des Botschafters, um Leopold die Gefahren einer französischen Expansion im Westen vor Augen zu halten.

Dementsprechend umfasst der Quellenkorpus meiner Analyse die Berichte des spanischen wie des kaiserlichen Botschafters, die Briefe des Kaisers an seinen Repräsentanten in Madrid und die Sitzungsprotokolle der außenpolitisch höchsten Gremien beider Monarchien, des Spanischen Staatsrates und der Geheimen Konferenz. Auf Grundlage dieser Quellen versteht sich mein Vortrag als Versuch, Subsidien als Produkt von und Anstoß zu Verhandlungen nachzuvollziehen und die Frage zu klären, wie die spanischen Subsidien das Verhältnis beider Höfe zueinander vor dem Hintergrund einer gemeinsamen Ausrichtung der Kriegsanstrengungen strukturierten.

Zum Vortragenden:

Christian Standhartinger (*1992), seit Oktober 2011 Student der Lehramtsfächer Spanisch und Geschichte an der Universität Wien, Diplomand im Fach Geschichte unter Betreuung von Univ.-Prof. Dorothea Nolde. Auslandsaufenthalt in Madrid von September 2016 bis Februar 2017. Wissenschaftlicher Mitarbeiter bei zwei Editionsprojekten von frühneuzeitlichen Quellen in Wien (ÖAW) und an der Universidad de Granada.

8. Mai 2019, 18.30 – 20.00 Uhr

Anna Echterhölter (Wien): Pazifik und Bezirksamt. Eine Umfrage zu indigenem Recht in der Kolonie Deutsch-Neuguinea

Moderation: Hermann Mückler

Abstract:

Als der Bezirksamtmann Arno Senfft vom Reichskolonialamt in Berlin aufgefordert wird, einen standardisierten Fragebogen über die „Rechtssitten der Eingeborenen“ zu beantworten, stößt er mehrfach an Grenzen der Übersetzbarkeit. Auf der pazifischen Insel Yap besteht keine politische Struktur, die zentral für alle Bewohner zu sprechen vermöchte. Senfft behalf sich mit Antworten, denen mehrere lokale Würdenträger zustimmen konnten und übermittelte Informationen zu Verwandtschaft und Besitz, zu Strafen und Ökonomie, zu Schenkungen und Zahlungsmitteln nach Europa zurück. Eine der besten Bearbeitungen dieses Materials gelang nach

zeitgenössischen Kritiken dem in Wien ausgebildeten Juristen und Ethnologen Richard Thurnwald, der die Kolonie Deutsch Neuguinea lange im Auftrag unterschiedlicher Museen bereist hatte.

Von den 400 Exemplaren des sogenannten „Köhler-Fragebogens“, die auf Beschluss des Reichstages 1907 versandt wurden, blieben viele unbeantwortet. Dennoch gilt die in Teilen erhaltene Datensammlung als entscheidender Schritt zur Etablierung der vergleichenden Rechtswissenschaft. Sie erschloss seit Ende des 19. Jahrhunderts die muslimischen oder skandinavischen Systeme in einem Zuge mit den Gewohnheitsrechten schriftloser Kulturen – letzteres Hand in Hand mit den Behörden. Welche neuen Hebel entstanden aus dieser bürokratische Wissensproduktion für die Kolonialpolitik? Etablierte diese Umfrage das Recht der Indigenen gleichwertig oder blieb die Multinormativität eine Chimäre?

Zur Vortragenden:

Anna Echterhölter ist Professorin für Geschichte der Neuzeit: Wissenschaftsgeschichte am Institut für Geschichte der Universität Wien. Die Habilitation erfolgte 2017 an der Humboldt-Universität zu Berlin mit einer Arbeit zur Politik von Vermessungssystemen. Sie war Fellow am MPI für Wissenschaftsgeschichte sowie am DHI in Washington D.C. inne und vertrat Professuren für Kultur- und Technikgeschichte an der HU und TU Berlin.

15. Mai 2019, 18.30 – 20.00 Uhr

11. Gerald-Stourzh-Vorlesung zur Geschichte der Menschenrechte und der Demokratie

Achtung! Die Vorlesung findet im Kleinen Festsaal, Universitätshauptgebäude, statt!

Francesco Boldizzoni (Helsinki): Democratic Capitalism: A Twentieth-Century Utopia?

Moderatorin: Margarete Grandner

Abstract:

Today the notion of democratic capitalism may appear to be a contradiction in terms. After the unraveling of the postwar social contract based on class compromise and the welfare state, we find ourselves at the mercy of predatory greed and widespread antidemocratic sentiment, while progressivism is in the grip of an unrelenting agony. To make sense of the times we must go to the root of the concepts of capitalism and democracy. It could, indeed, be argued that the two do not have much in common. Democracy existed long before capitalism and, moreover, capitalism has often prospered in nondemocratic contexts and times. Yet the fact remains that the aspiration to radical democracy, namely a regime of substantive equality among citizens, only emerged at the height of the Age of Revolution, just as Europeans became aware of the rise of the capitalist social order and its destructive and destabilizing power. Since then, capitalism and democracy have been locked together in a strange relationship of tension and interdependence. This lecture investigates whether some form of peaceful coexistence between the two may again be possible in the future, or whether the idea of social democracy should just be regarded as one of the great utopias of the twentieth century.

Zum Vortragenden:

Francesco Boldizzoni ist Professor für Politikwissenschaften an der Universität Helsinki. Sein Forschungsinteresse gilt der Geschichte des Kapitalismus, insbesondere der Rolle von Kultur und Ideen als Triebkraft menschlicher Handlungen, so in seinen beiden Buchprojekten „The End of Capitalism: Misadventures in Social Forecasting since Karl Marx“ (Harvard University Press) und „The Trap of Wealth: The Making and Breaking of European Welfare States (Oxford University Press). Francesco Boldizzoni ist einer der Herausgeber der neugegründeten Zeitschrift „Capitalism and History“. Ausgewählte Veröffentlichungen: Routledge Handbook of Global Economic History (Hg. mit Pat Hudson, Routledge, 2016); Means and Ends: The Idea of Capital in the West, 1500–1970 (Macmillan, 2008); The Poverty of Clio: Resurrecting Economic History (Princeton University Press, 2011).

[Weitere Informationen zu den Gerald Stourzh-Vorlesungen zur Geschichte der Menschenrechte und der Demokratie](#)

22. Mai 2019, 18.30 – 20.00 Uhr

Jour fixe des Instituts für die Erforschung der Frühen Neuzeit in Kooperation mit Geschichte am Mittwoch

Stefano Saracino (Erfurt/München): Griechisch-orthodoxe Almosenfahrer aus dem Osmanischen Reich im Heiligen Römischen Reich

Moderation: Stephan Steiner

Abstract:

So wie ein Priester keine Mühe scheuen dürfe, um nicht eine einzige Seele aus seiner Gemeinde zu verlieren, ebenso müsse der Almosensammler jede Sorge dafür tragen, dass ihm kein Heller entgehe, so schreibt der poetisch veranlagte Mönch vom Athos-Kloster Xiropotamou Kaisarios Dapontes in seinem Versepos *Kipos Chariton* (1768) (s. Kap. 12, Vers 33f.). Dapontes führte für sein Kloster im Rahmen einer institutionalisierten Form, die im ostorthodoxen Kirchenvokabular als *zeteia* bezeichnet wurde, Spendensammlungen im Osmanischen Reich und in den Fürstentümern der Moldau und Walachei durch. Verstreute Quellenbestände dokumentieren aber die Anwesenheit solcher Almosensammler auch in den Territorien des Heiligen Römischen Reichs; besonders ergiebig sind etwa die Diarien des Tübinger Gräzisten Martin Crusius (1526–1607) und die im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv erhaltenen Suppliken solcher Migranten. Für den Zeitraum vom späten 16. bis späten 18. Jahrhundert lassen sich an die 100 Personen dokumentieren. Gegenstand des Vortrages sind die Merkmale des von Almosenfahrern geschaffenen Migrationsregimes. Neben den Eigenschaften einer hochgradigen und weiträumigen Mobilität wiederholen sich bestimmte Typen (klerikales Fundraising, „Ranzionsholer“, exilierte Adelige, Glaubensflüchtlinge). Auch Interaktionen und Konflikte mit den Einwanderungsgesellschaften, im Extremfall wegen Hochstapelei, sollen thematisiert werden.

Zum Vortragenden:

Dr. Stefano Saracino ist derzeit Stipendiat der Gerda-Henkel-Stiftung. 2014-2018 wissenschaftlicher Mitarbeiter im FWF-Projekt „Soziales Engagement in den Wiener griechischen Gemeinden“ (Uni Wien), 2017 Gastprofessor am Graduiertenkolleg „Interkulturalität“ (Uni Hamburg), 2018 Stipendiat an den Franckeschen Stiftungen zu Halle. Dissertation zum Thema „Tyrannis und Tyrannenmord bei Machiavelli“ (München 2011). Habilitation zum Thema „Griechisch-Orthodoxe Migranten aus dem Osmanischen Reich im Heiligen Römischen Reich“ (in Vorbereitung).

29. Mai 2019, 18.30 – 20.00 Uhr

Hannes Leidinger (Wien): Die Wiederentdeckung vergessener Fronten. Geschichtsschreibung und öffentliches Gedenken zum Ersten Weltkrieg in Österreich 2014–2018

Moderation: Martin Haidinger

Abstract:

In den 1990er Jahren galt der Erste Weltkrieg noch als Randthema im „Antiquariatseck“ der Historiographie. Und selbst danach blieb das diesbezügliche Interesse in erster Linie auf einen überschaubaren, allerdings international zunehmend besser vernetzten Kreis von Experten beschränkt. Der „Erinnerungs-Hype“, der mit Christopher Clarks „Sleepwalkers“ begann, veränderte die Gedächtniskulturen vieler Länder nachhaltig. Der Zeitraum von den „Schüssen in Sarajewo“ bis zum „Schwellenjahr 1918“ fand Beachtung in unzähligen wissenschaftlichen Publikationen, Ausstellungen, Medienswerpunkten und Gedenkveranstaltungen. Österreich lag dabei im internationalen Trend: Ein Rückblick auf den „Hochbetrieb“ der letzten fünf Jahre.

Zum Vortragenden:

Univ.-Doz. Mag. Dr. Hannes Leidinger; Lehre an den Universitäten Wien, Salzburg, Budapest und Bern. Leiter der Wiener Außenstelle des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung. Mitglied der Militärhistorischen Denkmalkommission des BMLV, Forschungsprojekte und Publikationen v.a. zur Geschichte Mittel- und Osteuropas im 19. und 20. Jahrhundert.

5. Juni 2019, 18.30 – 20.00 Uhr

Barbara Klaus (Wien/Innsbruck): „*Sometimes, it feels as if all the men I ever danced with are dead.*“ Der britische Erinnerungsdiskurs zum Ersten Weltkrieg (1914–1918) in aktuellen *period drama* Produktionen.

Moderatorin: Martina Fuchs

Abstract:

Der Erste Weltkrieg (1914–1918) wirft noch immer einen langen Schatten von seinem Ausbruch bis in die Gegenwart. In zahlreichen Nationen besitzt er auch noch heute einen geradezu mythischen Status. Dies trifft insbesondere auf Großbritannien zu. Dort wird der Erste Weltkrieg noch immer als größte Katastrophe der neueren Geschichte wahrgenommen. Im Zentrum stehen jene Narrative, Mythen, Metaphern und Symbole, die kriegsbezogen in den letzten 100 Jahren in diversen Medien entworfen und seither stetig weiterentwickelt wurden. Im Rahmen des Vortrages wird näher auf jene Fernsehproduktionen eingegangen, die dem Genre des *period drama* zugerechnet werden können und heute maßgeblich den kollektiven Erinnerungsdiskurs zum Ersten Weltkrieg in Großbritannien weiter vorantreiben. Zu diesen zählen beispielsweise die Serien *Downton Abbey* (2010–2015) und *Parade's End* (2012), sowie die Filme *Birdsong* (2012) und *Testament of Youth* (2014). Dabei soll aufgezeigt werden, welche Mikronarrative zum Ersten Weltkrieg aktuell in *period dramas* präsent sind und

inwiefern diese, immer in Rekurs auf vergangene und gegenwärtige mediale Produkte, eine Weiterentwicklung im allgemeinen Erinnerungsdiskurs zum Ersten Weltkrieg signalisieren oder auch verdeutlichen, wie dauerhaft sich bestimmte Ansichten in der kollektiven Erinnerung halten können.

Zur Vortragenden:

Barbara Klaus, geb. in Wien, studiert(e) an der Universität Wien Publizistik und Kommunikationswissenschaft, sowie Theater-, Film- und Mediengeschichte. Aktuell verfasst sie ihre Dissertation zur österreichischen Feldpost im Ersten Weltkrieg und ist seit 2018 als Doktorandin beim Horizon 2020 Projekt „Newseye. A Digital Investigator for Historical Newspapers“ an der Universität Innsbruck tätig.

12. Juni 2019, 18.30 – 20.00 Uhr

Birgit Pack (Wien): Konsumgeschichtliche Aspekte des Vegetarismus um 1900

Moderation: Clemens Minichshofer

Abstract:

1877 eröffnete in Wien das erste vegetarische Restaurant, ab 1895 konnten Wiener Lebensreformer/innen im Reformhaus beispielsweise Kokosfett, Getreidemischungen für vegetarische Schnitzel oder Fruchtsäfte kaufen. Kochbücher wurden zuerst im Eigenverlag engagierter Vegetarier/innen herausgegeben, ab den 1920er Jahren erschienen sie zudem in großen Verlagen.

Die Geschichte des Vegetarismus kann daher auch anhand der klassischen Faktoren der Konsumgeschichte wie Produkt und Werbung erzählt werden, was einen Schwerpunkt des Vortrags darstellen wird. Darüber hinaus bedeutete die Entscheidung, kein Fleisch zu essen, aber auch den Verzicht auf Konsum. Die Entwicklung der „ersten“ modernen Vegetarier/innen-Bewegung in Österreich ab den 1870er Jahren fiel nicht zufällig mit der Industrialisierung der Nahrungsmittelproduktion zusammen, sondern entstand auch aus der Kritik an dieser. Aspekte der Konsumverweigerung- und Kritik bilden daher den zweiten Hauptteil des Vortrags.

Aufbauend auf diesen beiden Themenblöcken wird resümierend die Frage nach Konsum und vegetarischen Identitäten um 1900 behandelt.

Zur Vortragenden:

Studium der Geschichte an der Universität Wien, Diplomarbeit zum Thema „Tierschutz und Antisemitismus“. Derzeitiges Forschungsprojekt (teilweise finanziert durch die Wissenschaftsabteilung der Stadt Wien): „Die vegetarische Bewegung in Wien von 1870 bis 1938“, Forschungsblog dazu: <http://veggie.hypotheses.org>

19. Juni 2019, 18.30 – 20.00 Uhr

Jour fixe des Instituts für die Erforschung der Frühen Neuzeit in Kooperation mit Geschichte am Mittwoch

Dagmar Eichberger (Wien/Heidelberg): Reine Frauensache? Frühe Habsburgerinnen und ihre Sammlungen

Moderation: Friedrich Polleroß

Abstract:

Die Beschäftigung mit Habsburgerinnen des 16. Jahrhunderts – vor allem Margarete von Österreich und ihren drei Nichten, Maria, Eleonore und Katharina, – hat in den letzten Jahrzehnten deutlich an Gewicht gewonnen. Der Vortrag beleuchtet die Frage, inwiefern diese Themen über das rein akademische Format hinaus in der Öffentlichkeit Niederschlag gefunden haben. Die in der Fachliteratur publizierten Ergebnisse gaben Anlass zu drei Sonderausstellungen (Mechelen, Brou, Innsbruck) und nahmen Einfluss auf die Neukonzeption von drei Dauerausstellungen. Nach der Veröffentlichung der Monographie zur Sammlung Margaretes von Österreich, erlebte ihre ehemalige Residenzstadt Mechelen unter dem Thema „Stadt in Frauenhänden“ eine Flutwelle von Aktivitäten, inklusive der Sonderausstellung *Women of Distinction. Margaret of York and Margaret of Austria*. 2012 rückte die neu ausgerichtete Kunstkammer im *Kunsthistorischen Museum* zum ersten Mal eine Habsburgerin ins Blickfeld. Das Museum *Monastère royal de Brou* in Bourg-en-Bresse veranstaltete 2018 eine Sonderausstellung zu diesem Themenkreis und gliederte den Wohntrakt Margaretes in den Museumsbereich ein. Das neu eröffnete belgische Museum *Hof van Busleyden* widmet der Generalstatthalterin ebenfalls mehrere Räume. Zuletzt fand in Schloss Ambras in Innsbruck eine Sonderausstellung zum Thema *Frauen. Kunst und Macht. Drei Frauen aus dem Hause Habsburg* statt. Die beiden Gastkuratorinnen, Annemarie Jordan Gschwend und Dagmar Eichberger, betonten hierbei die Rolle der drei Frauen innerhalb des erweiterten Familiennetzwerks.

Zur Vortragenden:

Dagmar Eichberger promovierte über Jan van Eyck und habilitierte sich mit einer Arbeit zur Sammlung und zum Mäzenatentum Margaretes von Österreich. Ihre internationale Lehrtätigkeit konzentrierte sich auf die nordalpine Kunst des 15. bis 17. Jahrhunderts. Ihre jüngsten Publikationen umfassen Themen wie *Typologie in*

der Frühen Neuzeit (mit S. Perlove), *Der Künstler am Hof und in der Stadt* (mit P. Lorentz), *Marienverehrung und Altes Testament* in der Kunst des 16. Jahrhunderts.

26. Juni 2019, 18.30 – 20.00 Uhr

In Kooperation mit der **Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts**

Thomas Wallnig (Wien): Reichs-Graphen und die Ontologie der Herrschaft. Umriss einer digitalen Ideengeschichte der Habsburgermonarchie

Moderation: Thomas Winklebauer

Abstract:

Die Ideengeschichte der Habsburgermonarchie ist heute weitgehend aus dem allgemeinen Geschichtsbewusstsein verschwunden und in der akademischen Fachdebatte bestenfalls marginalisiert. Das ist keineswegs selbstverständlich, liegen doch etwa mit dem „Gelehrten Österreich“ Ignaz de Lucas, dem „Specimen bibliothecae Austriacae“ sowie der „Österreichischen National-Encyclopädie“ Werke vor, in denen deutlich der Versuch einer entsprechenden Kanonbildung in den Jahrzehnten um 1800 greifbar wird. Dass sich im Laufe des 19. Jahrhunderts unterschiedliche Strömungen dieser intellektuellen Genealogien bemächtigt haben, ist hier weniger von Interesse als der Umstand, dass von der Rekonstruktion dieser Kanones her eine Annäherung an die ideengeschichtliche Plurivalenz der Vormoderne möglich ist.

Digitale Methoden können hierbei hilfreich sein. Sie ermöglichen eine quantifizierende Überblicksperspektive in einem Feld, das zu umfangreich ist, als dass eine detaillierte und umfassende Bearbeitung ernsthaft zu erhoffen wäre. Zudem bieten sie die Möglichkeit, textbasierte und netzwerkanalytischen Zugänge zu verbinden und somit an das traditionelle methodische Rüstzeug der Geschichtswissenschaften anzuknüpfen: In der völligen Prädominanz des Quantitativen stellt sich mit Dringlichkeit die Frage nach der historischen Hermeneutik, und es ist geboten, über das „humane“ Element der „Digital Humanities“ nachzudenken.

Zum Vortragenden:

PD Dr. Thomas Wallnig, MAS, ist Historiker (Privatdozent und Leiter mehrerer Projekte) am Institut für Geschichte und am Institut für Österreichische Geschichtsforschung der Universität Wien. Er befasst sich mit zentraleuropäischer Ideengeschichte der Vormoderne und angewandten Digital Humanities. Jüngste Publikationen: *Critical Monks. The German Benedictines, 1680–1740* (Leiden-Boston 2019); *Reassembling the Republic of Letters in the Digital Age. Standards, Systems, Scholarship* (hg. mit Howard Hotson, Göttingen 2019/April); *Digital Eighteenth Century* (34. Jahrbuch der OGE18, hg. mit Marion Romberg und Joëlle Weis, Wien 2019/Juni).

Rückfragen: martina.fuchs@univie.ac.at

